

Gedanken zum Frauenstimmrecht

Autor(en): **Waldstetter, Ruth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **24 (1920)**

PDF erstellt am: **23.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572055>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gewährt sie durch ihre gereifte Ruhe einen um so wohlthuenderen Gegensatz zur unwahren, ja zum Teil direkt verlogenen Machtposaunender Neulandverkünder. Zudem ist die Anmut, die Stille und die volksliedmäßige Schlichtheit der kleinen Landschaftsbildchen Chadimas eine ebenso erfrischende Befreiung aus der hegenden Zerrissenheit der Zeit, als sie in ihrer anspruchslosen Natürlichkeit die vornehme

Herkunft aus einem feingeistigen Lande nicht verleugnet. Das Porträt aber in seiner strengen Herbe und charaktervollen Sicherheit ist das sichtliche Produkt eines Wesentlichen erfassenden Kunstwillens. Aus allen Werken blickt eine bewusste, zielfeste Persönlichkeit, die unbeirrbar ihren Weg geht und gehen wird. Der Weg heißt wie der Künstler: Jaro Chadima.

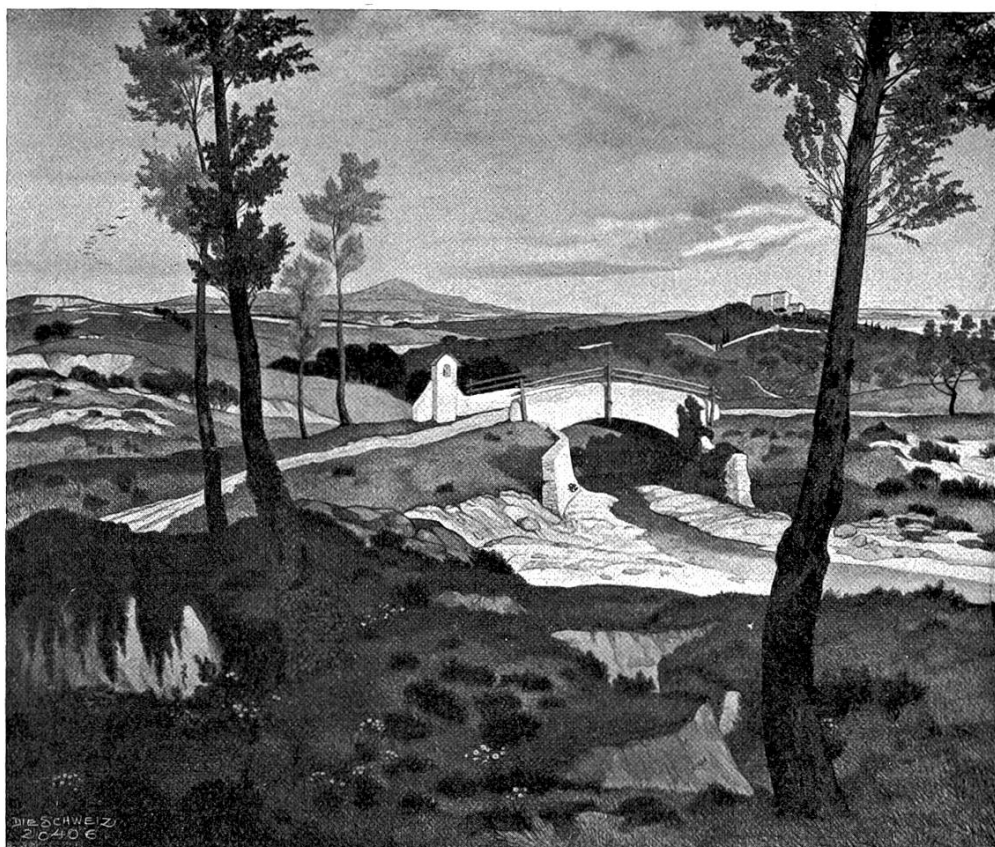
Gedanken zum Frauenstimmrecht.

Von Ruth Waldfetter, Bern.

Es ist wohl kein Zufall, daß das politische Mitspracherecht der Frau in eine Zeit fällt, in der sich die Völker — wenn auch noch nicht die Regierenden — von der bisherigen Auffassung der politischen Aufgaben entfernen und die Tendenz vorhanden ist, die Energien weniger im Kampf um das äußere Machtverhältnis zu binden als sie der Klärung und Verbesserung der inneren Zustände zu widmen. Dies ist der Wendepunkt, an dem das öffentliche Leben den Einfluß der Frau und die Frau den Einfluß des öffentlichen Lebens empfangen soll. Die westeuropäische Menschheit steht in einer Krisis; sie ist nach den Erfahrungen der letzten Jahre von Pessimismus oder wenigstens von tiefer Skepsis erfüllt. Das Mißverhältnis einer äußerlich hochentwickelten Zivilisation und bestialischer Instinkte, die sich in ihrem Rahmen auswirken, zwischen der Verfeinerung der Mittel, mit denen wir ein Ziel zu erreichen wissen und der Ziellosigkeit selbst unseres privaten und öffentlichen Lebens hat den Menschen von heute mit einem tiefen Mißtrauen gegen sich selber erfüllt. Die Zeichen des Verfalls sind für wache Augen allzu deutlich, als daß man sich der Frage verschließen dürfte: hat unsre westeuropäische Kultur noch eine Zukunft?

Der Schrei nach großen Persönlichkeiten, die auch eine bewegte Epoche nicht heraufgebracht hat, dieses bewußte „Wissen, worum es sich handelt“, ohne das Gewünschte hervorbringen zu können, erscheint als das Merkmal einer altersmüden Generation. Wir sehen dieses Mißverhältnis zwischen Wissen und Können in allen jenen Lebens- und Schaffens-

zweigen, die aus den Quellen der unbewußten Kräfte gespiesen werden, in der Kunst und Philosophie, im Bau des religiösen, sozialen und Gesellschaftslebens, in der höchsten Politik, soweit sie geniale Gedanken und Leistungen verlangt. Überall bekommen wir Programm und Kritik zu hören, jeder weiß, „was uns not tut“; selten aber spüren wir die stille, sich sammelnde, zeugende Kraft am Werke. Im Ablauf der Jahrhunderte hat sich unser einst gläubiges Ahnungsvermögen zerlegt; die einseitige Wertschätzung des Verstandes und der ihm zugänglichen Kenntnisse verbunden mit der Verkümmernng unsrer seelischen Fähigkeiten verhindert heute, daß die Schätze des unbewußten Wissens gehoben werden. Unter der unsicheren Führung des Verstandes sind wir von natürlichen Zuständen abgeirrt; wir haben den „Zusammenhang mit dem Unendlichen“ verloren, der jungen Kulturen selbstverständlich ist; die Entdeckungen und Erfindungen, die wir machten, wurden nicht einem höheren Gesetz zum Segen der Menschheit unterstellt. Auch im Einzelleben herrscht Gesetzlosigkeit, Mangel an Zusammenhang zwischen Charakter und Leistung, zwischen Wesen und Wirken; der Berufsmensch und der Privatmensch dienen entgegengesetzten Bestrebungen, ohne daß der unnachdenkliche Sohn seiner Zeit es nur merkt, wie zerspalten er ist; ein inneres Gesetz, das die Persönlichkeit kristallhaft zusammenschließt und klärt, wird nicht mehr vernommen; der Schrei nach der Persönlichkeit verhallt deshalb ohne Antwort; denn was sich in Jahrhunderten



Jaro Chadima, Schwanden.

Aus der römischen Campagna.

rückgebildet hat, kann von theoretischer Einsicht nicht wieder ins Leben gerufen werden. Die Natur des Menschen rächt sich naturhaft und bleibt stumm dem Ruf nach dem Geiste, der unser Völkerleben und Volksleben mit junger Kraft sättigen und zu großen Zielen führen soll, zu Zielen, die der Verstand wohl voraussehen, aber nicht mit der siegreichen Stärke eines instinktiven Zukunftsglaubens erfassen kann.

Unbewußt aber zieht auch heute noch der Selbsterhaltungsinstinkt der Menschheit alle erreichbaren Lebenskräfte zum Bau der Zukunft heran. Die vermehrte Mitwirkung der Frau am kulturellen Leben wird weit mehr eine Folge der unwillkürlichen Entwicklung sein — sei's zum Abstieg, sei's zur Erneuerung — als die Tat des männlichen oder weiblichen Willens. Die Frage nach der Wünschbarkeit des Frauenstimmrechts wird deshalb auch letzten Endes nicht lauten: Gewinnt die einzelne Frau wirklich etwas durch das Stimmrecht? oder: Verliert

der einzelne Mann vielleicht etwas durch das Frauenstimmrecht?, sondern: Wird die vermehrte Mitwirkung der Frau dem kulturellen Leben neue Kräfte zuführen oder nicht? Die Beantwortung dieser Frage wird späteren Jahrhunderten vorbehalten sein. Wir, die wir das Leben unsrer Zeit vor allem zu bauen, nicht zu beurteilen haben, können nur die neuen Verhältnisse — die einmal da sind, ob wir wollen oder nicht — so fruchtbringend als möglich gestalten.

Es muß hier eingeschaltet werden, daß das Frauenstimmrecht an sich nicht als ein ideales Mittel für eine Einstromung weiblicher Kräfte in unser Menschheitsleben angesehen werden darf. Da aber das Stimmrecht vom staatsbauenden Manne einmal als Einflußmittel nicht nur auf politische, sondern auf soziale und kulturelle Zustände erkoren wurde und gehandhabt wird, so muß sich der Geist der Zeit dieser Form unter anderen Formen bedienen, um seine Kräfte zur Wirkung zu bringen.

Das Frauenstimmrecht wird als eine große Errungenschaft für die Frauenbewegung angesehen. Ist es das? Es begegnet nicht zum ersten Male im Verlauf der Geschichte — wir brauchen nur an Vorgänge der Kirchengeschichte zu erinnern — daß eine Bewegung, die sich langsam in den Tiefen des Menschengeistes vollzieht, plötzlich und vielleicht vor dem Zeitpunkt ihrer Reife in eine äußere Form gefaßt wird, die nur ein einseitiger und unzureichender Ausdruck ihres Prinzips ist, aber gerade deshalb als eine faßbare Erscheinung in unserer Welt der Erscheinungen diesem Prinzip zur äußerlichen Wirksamkeit verhilft. Eine solche Wirkungsform wird das Stimmrecht für die Frauenbewegung sein. Der Wunsch liegt nahe, daß diese neue Praxis ebenso wie das Frauenstudium und gewisse materielle Forderungen lediglich das Prinzip einer edlen geistigen Befreiung in die Sprache des praktischen Lebens übersehe und daß sich der tiefere Sinn der Frauenbewegung, der Drang zur vollen Selbstverantwortlichkeit, in dieser gegebenen Wirkungsform des öffentlichen Lebens veranschauliche, ohne sich darin zu veräußerlichen. Während wir nun dieser Einwirkung der Frau auf das soziale und innerpolitische Leben der Völker entgegensehen, stellt sich uns die Frage: Was soll die Frau unserer müden Zeit bringen?, und: Wird sie es bringen können?

Was von ihr erwartet wird, ist eine Wirkung aus ihrem besten und besonderen Wesen heraus. Zwar sind auch an ihr die Zeiten nicht spurlos vorübergegangen; die Entwurzelung des Menschen aus der geistigen Welt, die ausschließliche Führungsnahme des rechnerischen Verstandes hat auch sie betroffen und ihr, je nach den natürlichen Anlagen, eine Ueberschätzung des materiellen Kleinframs des Lebens oder, seltener, der abstrakt verstandesmäßigen Werte beigebracht. Dennoch sind ihr die

Quellen der unbewußten Tiefen nicht ganz verschüttet, die ihrem Wesen unentbehrlicher sind als dem des Mannes. Das Leben hat sie weniger zum Gesinnungsopportunismus genötigt als der Mann. Deshalb sollte sie, wenn sie nicht in ihrer eigenen Wesensart verkümmert ist, die Fragen, in denen das Herz mit spricht, einfacher entscheiden können als er, das Wenn und Aber weniger bedenken und gläubiger zupacken. Eine Einstromung von instinktivem, von „Herzenswissen“ ist es, was unsre Zeit braucht — Ueberzeugungen, die aus einem starken Herzen strömen und allerdings vor klarer Einsicht formuliert werden müssen. Ob die Frau instande sein wird, etwas von ihrem Herzenswissen in die Handlungen und Beschlüsse der Gesamtheit einströmen zu lassen, ob sie es in die ihnen neuen Formen des öffentlichen Wirkens fassen und in ihnen zur Geltung bringen kann, das ist nun die Frage, die die Zukunft im Lauf der Jahrzehnte und Jahrhunderte entscheiden wird. Gefahren drohen der Frau aus Vergangenheit und Gegenwart: aus der Vergangenheit die Gewöhnung, das Auge nur auf das Nächstliegende, das tausendfältige Kleinere zu richten, damit verbunden der Mangel an geistiger Disziplin, vor allem aber die Bequemlichkeit, in ihren Entscheidungen mehr das Gefallen des andern Geschlechts als ihre Gott verantwortliche Seele zu befragen; aus der Gegenwart der Irrtum, es am falschen Orte den Manne gleichzutun zu müssen, sich den einseitigen Verstandeskult einer alternen Zeit anpassen, ja den Mann darin noch übertreffen zu wollen. Ob sie zwischen diesen beiden Irrwegen die Höhe einer warmen, geistig erhellten Menschlichkeit findet, ob sie sich eines stärkeren Herzens bewußt ist, dem sie vertrauen darf, das wird über Nutzen oder Ueberflüssigkeit des Frauenstimmrechts für unsre Zeit entscheiden.

Redaktionelle Notiz. Im 8. Heft des Jahrgangs 1919 auf Seite 446 findet sich das schöne Gedicht „Ein frisches Grab“ von Lisa Altmann, Zürich. Nun hat uns der Verlag von Egon Fleischel & Cie. in Berlin darauf aufmerksam gemacht, daß dieses Gedicht in einer

Sammlung von Lulu von Strauß und Tornen steht und somit dort von Lisa Altmann in frechster und dümmster Weise gestohlen worden ist. Vor ihren poetischen Kulturen sei somit jede Redaktion gewarnt.

Die Red.